

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein und die Rheinlande

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Von den Quellen des Rheins bis Mainz

Lange, Ludwig

Darmstadt, 1855

XIII. Die Pigneuer-Brücke und die Quelle zu Pigneu. - Zillis. - Die Burgen
auf dem linken Rheinufer

[urn:nbn:de:bsz:31-54407](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54407)

In Andeer selbst war eine bänderumflatterte Laubguirlande und Ehrenpforte vor dem Gasthause des Herrn Fravi errichtet; ein Gruss an die Sängergäste war in mächtigen Buchstaben über der Thüre zu lesen — *Tout comme chez nous!* In dem Saale aber saßen noch viele Säger beisammen, die beinahe alle ein wohlklingendes Deutsch redeten, was mich natürlich noch um so mehr überraschte; einige Krautjunker aus den benachbarten Thälern brachen eben mit vielem Geräusche und stets wiederholten Freundschaftsversicherungen nach ihrer Heimath auf. Namentlich schwebt mir noch die Gestalt eines langen sporenklirrenden Herrn im kurzen Rock und mit schiefaufgesetzter Jagdmütze vor, der sich mit bairisch ritterlicher Grazie auf seinen Rappen schwang und stets von Neuem mit der Hand winkte. Er muß jedenfalls ein Hauptkahn gewesen sein! —

XIII.

Die Pigneuer-Brücke und die Quelle zu Pigneu. — Billis. —
Die Burgen auf dem linken Rheinufer.

Wenn der Reisende Andeer hinter sich hat und nun durch das Thal der *via mala* zueilt, so kommt er, bevor das nächste Dorf erreicht ist, über eine kleine Brücke, die ihrer Inschrift wegen bemerkenswerth. Sie wurde nach Vollendung der großen Straße durch die Felsenklauen des verlorenen Loches erbaut und trägt als Denkmal dieses Baues unter einem durchschossenen Tellsapfel die Worte:

Jam via patet
hostibus et amicis
Cavete Rhaeti!
simplicitas morum
et unio
serrabunt avitam
libertatem.

Die Brücke hat ihren Namen von dem Orte

P i g n e u

(Pigné auch Pignel), bekannt durch ein in der Nähe quillendes Heilwasser, das früher bei der Umgegend in einem großen Rufe stand und als Bad benutzt wurde. Es gehört seinen Hauptbestandtheilen nach zu den alkalischen Eisenwassern mit einiger Beimischung von kohlensaurem Eisen, mehren

anderen salzsauren Schwefelverbindungen, hauptsächlich aber schwefelsaurem Kalk*). Vor einigen Jahren wurde dies Wasser nach dem neuen Gasthose des Herrn Fravi in Andeer geleitet, wo nun, statt des ehemaligen Bades, in Pigneu selbst, eine vollkommen eingerichtete Badeanstalt ist; in der Schweiz, wo es vielleicht mehr kleine Curorte, als Leidende gibt, lassen sich die Wirthhe, eine solche Gelegenheit in ihrer Nähe, Besucher anzulocken, nicht entgehen! —

Billis

(romanisch Ciraun) heißt das nächste Dorf vor dem Eingange in die via mala. Ebenfalls reformirt und die romanische Zunge redend, hat es eine große Kirche, das älteste Gotteshaus des Thales. Ehemals war sie Hauptkirche der ganzen Landschaft Schams. Sie wurde schon Anno 940 von König Otto dem Ersten dem Bischof Waldo von Chur geschenkt, als ein Ersatz für den Schaden, welchen das Bisthum durch den Saracenenefall damals erlitten hatte. In der Nähe des zu Zillis gehörigen Hofes Reischen steht die Ruine der Burg Haselstein.

Von Zillis führen zwei Brücken über den Rhein, der in dem Thale schon drei bis vier Mühlen treiben muß, auf die andere Seite desselben, wo an einem sanften Berghange das Dorf Donat, umgeben von den kleinen Dertchen Pazen, Fardün, Casti und Clugien gar malerisch hingelagert ist. Hier ist der Schauplatz der bereits erwähnten Sage von dem Bauern Johannes Chaldar; seine Worte: „Malgia sez la pult cha ti has condüt“ („Friß den Brei, den du dir gewürzt hast“) sollen noch jetzt sprichwörtlich in der Gegend sein. Rechts auf der Höhe bei Donat sieht man noch die Trümmer von Fardün oder la Turr, dessen Vogt, wie hundertfünfzig Jahre früher Herr Gessler im Lande Uri, die erste Veranlassung zur Befreiung des Thales von seinen kleinen Zwingherren wurde, die auf den verschiedenen Burgen hausten.

Diese festen Felsensitze thronten aber fast alle auf dem linken Ufer des Rheines, nahe dem alten Straßenzuge, der sich über die Höhen nach dem Heinzenberg zu schlängelte, bevor die Klause der via mala geöffnet und zugänglich gemacht war. Beim Dörfchen Casti stand die Burg Rinkenstein, auch Casti genannt, bei Clugien, Andeer gegenüber, die Burg Castellatsch, von deren Ruine sich ein herrliches Panorama der ganzen Landschaft eröffnet. Beide Namen verrathen die Abstammung von dem römischen Castellum oder von Castellg. Bei dem Dörfchen Mathon,

*) Die gewöhnliche Temperatur der Quelle ist 50 Gr. R.

das über Donat auf der Bergterasse liegt, blickt noch ein verwitterter und verfallener Thurm von der alten Feste Oberstein in's Thal. Auch bei dem Nachbarorte Bergenstein erhob sich einst eine Burg gleichen Namens. Und so hatten sich die faustrechtlichen Herren fast alle über der alten Land- und Handelsstraße eingenistet! —

XIV.

Die via mala.

Mit Zillis, dem letzten Orte in dem freundlichen Schamsferthale schließt dieses mit seinen grünen Matten und Dörfern völlig ab. Ein hohes Gebirge, das von dem Piz Beverin zum Mutnerhorn herüberzieht, das Schamsferthal von dem sonnigen fruchtbaren Domleschg trennend, schiebt sich mit einem Male vor und sperrt dem jungen Rhein die Straße. Er bricht sich jedoch einen Ausweg durch einen Bergspalt, der wohl einer der großartigsten und wildesten ist und selbst auf diejenigen, welcher alle Parthien der Schweizer- und Tyroler-Alpen kennt, einen Eindruck nicht verfehlen wird. Dieser Spalt ist die bekannte und berühmte via mala (zu deutsch: schlechter Weg).

Ob in den alten Titanenkämpfen vielleicht einst ein Erdbeben und unterirdische Feuerkräfte oder ob die Macht der Gewässer in den Tagen der Urzeit den finstern Spalt in das Gestein gerissen, den mächtigen fünf- bis sechshundert Fuß hohen Gebirgswall durchschnitten hat, das vermag Niemand zu sagen. Jedenfalls muß irgend ein gewaltsames Naturereigniß die Schlünde geöffnet haben, durch deren tiefes geheimnißvolles Dunkel unser Rhein sich donnernd und stöhnend hinabzwängt.

Vom Scheitel bis zur Sohle sind die Felsen zerrissen und gespaltet, oft so glatt und scharf, als habe „Rolands Schwert diese Schlucht gehauen,“ und an manchen Stellen klaffen sie kaum dreißig Fuß von einander. Die Witterung hat auf das Thonschiefergestein so wenig Einfluß gehabt, daß heute noch die beiden Wände wieder zusammengefügt werden könnten, ohne daß die Jahrtausend lange Trennung merklich wäre. Zu einem schmalen Bächlein zusammengepreßt, braust der Rhein so tief im Abgrunde, zwei- bis dreihundert Fuß unter der Straße, daß man ihn zuweilen gar nicht an den festen Rippen des alten ewigen Felsens donnern hört; an einer Stelle sind seine blauen schäumenden Wellen selbst nicht mehr sichtbar.